

Gruschka, Andreas

Entsachlichung - wie man die Sache der Pädagogik zum Verschwinden bringt zum Zwecke ihrer Kolonisierung.

Pädagogische Korrespondenz (2016) 53, S. 48-57



Quellenangabe/ Reference:

Gruschka, Andreas: Entsachlichung - wie man die Sache der Pädagogik zum Verschwinden bringt zum Zwecke ihrer Kolonisierung. - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2016) 53, S. 48-57 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-166153 - DOI: 10.25656/01:16615

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-166153>

<https://doi.org/10.25656/01:16615>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 53

FRÜHJAHR 2016

*Zeitschrift für
Kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS OPLADEN & TORONTO

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Budrich UniPress, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antonio Zuin (São Carlos)

Schriftleitung

Harald Bierbaum (Darmstadt)
Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jörnitz (Frankfurt/Main)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jörnitz (jornitz@dipf.de)
oder Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und
durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand.
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2016 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.
ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Budrich UniPress Ltd., Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen
ph +49 (0)2171 344694 • fx +49 (0)2171 344693
www.budrich-unipress.de

- 4 **AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG**
Martin Harant
Der Beitrag der wissenschaftlichen Pädagogik für eine sich
konstituierende Bildungswissenschaft. Eine hermeneutische
Reflexion
- 26 **AUS WISSENSCHAFT UND PRAXIS**
Ralf Wiechmann/Hans-Jürgen Bandelt
Die Selbstunterwerfung unter ökonomisches Denken
- 48 **REFORMKRITIK**
Andreas Gruschka
Entsachlichung – Wie man die Sache der Pädagogik zum
Verschwinden bringt zum Zwecke ihrer Kolonisierung
- 58 **REFORMSCHICKSAL**
Silke Trumpp
Bildungspolitik im Spannungsfeld von verwaltungsrationalem
Handeln und normativen Ansprüchen im Inklusionsdiskurs –
Rekonstruktion einer Politikerrede
- 75 **ERZIEHUNG NEU**
Marianne Rychner
Schülerische Autonomie im Scheitern pädagogisch abverlangter
Selbstpräsentation
- 93 **AUS DEN MEDIEN**
Felix Fischer
„Heart me!“ – Eine Fallstudie zu der Frage, wie Jugendliche Bild-
sprache zur Identitätsbildung auf Instagram nutzen
- 108 **DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK**
Heinrich Döpp-Vorwald
Was heißt „Pädagogische Psychologie“? Thesen zur
Begriffserklärung

Andreas Gruschka

Entsachlichung – Wie man die Sache der Pädagogik zum Verschwinden bringt zum Zwecke ihrer Kolonisierung

I

Mit so manchen Analysen und Initiativen (wie der Gründung der Gesellschaft für Bildung und Wissen) hat der Verfasser die fortschreitende Ökonomisierung des Bildungswesens als eine technokratische Reform im Geiste der psychometrisch bestimmten Betriebswirtschaftslehre kritisiert. In jüngster Zeit schlossen an diese Analysen weitere Kollegen mit der Darstellung der durch die Kompetenzorientierung betriebenen Entfachlichung des Lehrens und Lernens und der daraus hervorgehenden Niveausenkung trotz allem Leistungsoptimierungsgeredes an.

Mit der Entfachlichung schwindet eine Bedingung der Möglichkeit, Widerstand gegen die Reform leisten zu können. Egal, ob in der Schule oder der Universität, die Lehrenden stehen für ein mit dem Fach oder der Disziplin verbundenes Selbstbewusstsein, seine Identität. Das Fach ist der Ort substantieller Erkenntnisse. Die Fächer stehen in einer mehr oder weniger langen Tradition des Denkens und ermöglichen so eine Progression der Erkenntnisse. Sie sind damit konservativ und fortschrittlich in einem. Ihnen kann man nicht mit modisch Beliebigem kommen, sie bewähren sich erst im gesuchten Fortschritt an Einsichten. Der hat sich aber immer am Stand der fachlich gebundenen Erkenntnisse zu legitimieren. Wo der fachliche Unterricht diffundiert im Überfachlichen übergreifender Themen und Aufgaben, wird er schnell konturlos und damit zur Verfügungsmasse für das jeweils neu Angelegte. Wo in der Universität die Musik nicht mehr in den Fächern, dafür in „interdisziplinären“ Zentren mit aktuellen Themen spielen soll, werden diese Fächer ebenfalls zur Verfügungsmasse von Hochschulleitungen und Projektfinanzierern. Aus ehemals autonomen Einheiten der Wissenschaft werden tendenziell Dienstleister für Themen, die von außen kommen.

Mit der Abwertung der von den Fächern organisierten Inhalte als dem toten und trägen Wissen wird eine Rechtfertigung nützlicher Kompetenzen betrieben, die wesentlich jenseits ihrer Gebundenheit an fachliches Wissen entstehen sollen. Nützlichkeit bezieht sich dabei wie selbstverständlich auf das Handeln als *homo oeconomicus*. Für den ist Wissen bloß noch Mittel zu einem universellen Zweck, dem des wirtschaftlichen Erfolges im Zeichen globaler Konkurrenz.

Der Erfolg kann dabei unterschiedlich krude oder abstrakt gemessen werden: als Drittmittelquote in der Universität oder als Rang auf der PISA-Skala.

II

Mit den folgenden Gedanken und Beobachtungen soll diesem Prozess analytisch schärfer nachgegangen werden. Geprüft wird, ob mit dem Begriff der Entsachlichung die strategische Komponente dieser Umstellung von Pädagogik und Wissenschaft auf einen Gegenstand externer Steuerung gefasst werden kann. Mit dem Begriff meine ich zunächst eine der Ökonomisierung dienende Entfernung der Sprache, in der über Pädagogik gehandelt wird, von ihrer ureigenen Sache. Die neue Sprachregelung soll nach ihrer Durchsetzung dem praktischen Durchgriff auf die öffentliche Erziehung den Boden bereiten.

Die Sprache der Reform selbst ist inzwischen häufig kritisiert worden. Vor allem das Unbegriffene der als neue Begrifflichkeit empfohlenen Wörter wurde vielfach, auch schon vor 10 Jahren mit der Veröffentlichung der „Frankfurter Einsprüche“ herausgestellt. Der zu beobachtende Missbrauch der Sprache geht vom Etikettenschwindel (empirische Bildungsforschung, die kein Verhältnis zur Bildung hat) über zum ungedeckten Anspruch (Exzellenz) bis hin zum gedankenlosen Gebrauch von Alleswörtern, die das Neue und das Geforderte suggestiv ausdrücken sollen: Kompetenz.

Es existieren bereits Glossare des Reformsprechs; sie enthalten allesamt Realsatiren. Mit ihrer Abfassung blieben die Autoren denen intellektuell überlegen, die so sprechen und damit ihr Geschäft betreiben.

Aber hatten sie mit der Entzauberung diese Sprache bereits in ihrer Struktur und Funktion zureichend erschlossen? Was folgt daraus, dass die ihrer Rhetorik Überführten nicht in Schamröte zurückschrecken, sondern munter weiter so sprechen? Die Hoffnung darauf, dass eine Besinnung auf das für Rationalität konstitutive Bemühen um ein Entsprechungsverhältnis von Begriff und Sache zu einem umsichtigen Sprachgebrauch führen würde, ist bislang allemal enttäuscht worden. Der Managementsprech funktioniert auf merkwürdige Weise gerade dank seiner Überwältigung dieses Entsprechungsverhältnisses. Und er setzt sich immer schlimmer fort. Was ist bloß in die gefahren, die etwa die Überarbeitung eines Textes nunmehr „wording“ nennen? *Wording* muss etwas haben, das es der Überarbeitung gegenüber als überlegen erscheinen lässt. Aber was?

III

Wir haben es mit einer auf den ersten Blick paradox scheinenden Beherrschung einer Sache durch Entsachlichung zu tun. Auf der einen Seite verschwindet hinter der neuen Sprache immer mehr, was sie eigentlich als etwas Spezifisches bezeichnen sollte, während auf der anderen Seite gerade da-

durch die Sache unter die Regie derjenigen gerät, die diese Sprache verbreiten.

Die Kritik an der Entfachlichung durch die Reform sollte also radikaler als bisher erfolgen. Mit der Entsachlichung des Sprechens wird das, worauf es immer noch zielt, seines Eigenwertes, seines Eigensinns, ja seiner praktischen Bedeutung beraubt. Mit dem neuen Sprech wird die Sache zum bloßen Anlass einer Anwendung von allgemeinsten und zugleich spezifischen, nämlich ökonomistisch konzipierten Verfügungsweisen. Sie richten sich nicht auf die Bereitstellung und den rationalen Einsatz von Mitteln zur Verfolgung von Zwecken, den materiellen wie den ideellen Bedürfnissen. Ökonomisierung verliert diese Achtung vor den Zwecken, denen sie dienen sollte. Sie setzt sich zum obersten Zweck, wird zum Zweck an und für sich.

Wir beobachten die Ökonomisierung der Ökonomie schon lange innerhalb ihrer angestammten Sphäre: Der auch in Dauer sich bewährende Gebrauchswert einer Ware wird randständig oder gar hinderlich für die akzellerierende Konsumtion. Sie bewirkt den moralischen Verschleiß der Waren, zwingt zum jeweils Neuesten als dem anzustrebenden Tauschwert. Mit diesem treten wir ein in den atemlosen Wettbewerb um die Position vorne. Das Abstrakt-Werden des Wertes von etwas äußert sich in Kalkülen zur Gewinnung eines stetigen Mehr, seien es Apps oder *friends* bei *facebook* oder mehr Punkte bei PISA. Der Entfernung der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft entspricht das Desinteresse der Optimierer und Rationalisierer des Bildungssystems letztlich an dem, auf das es sich inhaltlich bezieht.

In den Lehrbüchern zur bürgerlichen Ökonomie wird diese Sphäre durch drei Medien bestimmt: durch Geld, Ware und Information. Die Ökonometrie macht die Austauschprozesse numerisch berechenbar, behandelt nun das Bildungswesen nach diesem Muster. Die Psychometrie hilft ihr dabei und konkretisiert es als Berechnung von Vorgängen in Subjekten, die allein als Messobjekte angesehen werden. Wirkmodelle sollen erklären, wie der Einsatz von *Geld* als Bildungsinvestition sich lohnt, wie der *Wert* des Outputs durch die *Ware* Kompetenz berechnet werden kann. Aber beide tun das nicht im stillen Kämmerlein, sondern im Wissen darum, dass man dergleichen Aussagen so kommunizieren muss, dass sie auf dem Markt der Meinungen als die Entscheidenden gelten, das heißt, die Bildungsplanung anleiten können. Der mit Mathematisierung und Werbung betriebene Versuch, die Deutungshoheit über das Bildungswesen zu erringen, hat zu einer öffentlichen Wahrnehmung der zugrunde liegenden Sache und Aufgabe geführt, mit der diese vielfach nicht mehr zu erkennen ist.

Die Macht über die Sprache bedeutet noch nicht, dass mit ihr die alte Aufgabe erledigt wäre. Auch kann wohl ernsthaft keine Rede davon sein, dass sie dem Bildungswesen neues und gutes Leben eingehaucht hätte. Es herrscht vielmehr Sprachverwirrung und in der Praxis Desorientierung. Erfolgreich wird diese Reform dennoch, so meine These, mittels der Entsachlichung der gesamten Sphäre. Das Spezifische des Pädagogischen, der Bildung, der Erziehung, der Vermittlung und auch der wissenschaftlichen Tä-

tigkeit wird untergepflegt unter eine Denkform und Operationsweise, die ihre Inhalte nur noch behandelt als Anwendungsfälle eines einzigen Allgemeinen: den Optimierungsgedanken. Mit ihm fügt sich alles in Ziffern ein. Es erlaubt, Ungleiches zwecks Beherrschung gleich zu machen. Der Imperialismus des Ökonomismus wird dabei durch den der Psychometrie lediglich spezifiziert. Die betreibt die analoge wertbezogene Vermessung sowohl des sich formierenden Humankapitals in der Schule als auch die entsprechende Steuerung der dafür notwendigen Produktionsprozesse.

Indem aber eine mathematisierende Modellierung der Wirklichkeit totalitär über diese ergeht, muss alles sekundär, wenn nicht sogar unbedeutend werden, was sich dieser Modellierung nicht nahtlos einfügt. Das Besondere wird ausgeschieden, abgeschnitten, sofern es sich nicht verrechnen lässt. Es wird deswegen zum vernachlässigbaren Rest.

Ob ein Unternehmer mit einer Pizza Profite generiert oder mit PCs, ist letztlich egal. Derjenige PC ist der beste, der die Profite maximiert; derjenige Produktionsprozess ist der beste, der die Kosten minimiert und die Qualität als Standardisierung steigert. Nur in diesen Hinsichten wird die Qualität der Pizza oder des PC gewürdigt. Numerisch betrachtet sind beide als Werte von Waren austauschbar, ihr Wert gilt ohne Ansehen der Sache.

IV

Den gleichen Vorgang der Verallgemeinerung kann man auch bei der Psychometrie beobachten. Sie ist an der Qualität der Sachverhalte nur kurz und solange interessiert, bis sie sie mit Hilfe der Zergliederungskunst in mathematisierbare Größen übersetzt hat. Danach haben es die Forscher nicht mehr mit der Sache selbst, sondern mit ihr nur noch in der Form der atomisierten und dann wieder aggregierten Messgrößen zu tun. Jeder Schüler wird gleich behandelt, indem er mit den gleichen Maßstäben gemessen wird. Operationalisierung bedeutet nicht begriffliche Erschließung, sondern das Verfügbarmachen von Verhalten für eine Messung, die Test-Kalkülen folgt. Was diesen nicht gehorcht, fällt heraus. Hier waltet der Vorrang der Formalisierung gegenüber dem Inhalt, der Methode vor der Sache. Ist diese an sich vielfältig, mit unterscheidbarem Allgemeinen, Typischen und Besonderen, so wird sie mit dem instrumentellen Geist an das technisch Machbare der Messungen angepasst. Pädagogische Psychologie ist keine pädagogische, sondern die Anwendung der Psychologie auf ein Feld, dessen eigenstrukturelle Fundierung als Pädagogik bewusst ignoriert wird (vgl. hierzu das historische Lehrstück in diesem Heft).

Schüler und Schule werden durch die Messung gleich behandelt, die wiederum der Standardisierung als Qualitätskontrolle dient. Sie bezieht sich nicht auf die Qualitäten des je Besonderen, sondern auf quantitative Indices, die als hohe mit Qualität gleichgesetzt werden. Die Wertigkeit der Bildung ergibt sich erst als gemessenes Produkt mit dessen unterstellter Verwertbarkeit für einen Geldwerte generierenden Zweck. Die Umschreibung dafür lau-

tet Kompetenz und *literacy*. Der Wert der schulischen Vorgänge bemisst sich an der Erreichung der entsprechenden Produktionsziele. Damit verdoppelte diese Art der Theoretisierung die praktisch herrschende Ökonomie.

Die Wirklichkeit, die die sogenannte empirische Bildungsforschung mit Hilfe von Messungen zu erreichen und zu erklären versucht, erweist sich als Artefakt, ein Kunstprodukt dieser Forschung und damit selbst als Entsachlichung. Die Selbstpathetisierung durch das Wort „empirisch“, das alle, die nicht so arbeiten, zu Spekulanten macht, ist insofern bereits eine ungemeine Irreführung. Die zentralen Konstrukte sind höchst allgemeiner Natur und nur illustrativ an so etwas wie fachliche Inhalte gebunden. Man erkennt das bereits an den Grundbegriffen. Kompetenz findet man überall und nirgends. Es wird schlicht behauptet, dass man das, was die Pädagogen Bildung nennen, nun als Kompetenz messen würde. Damit wird das für Bildung so wichtige Verhältnis von Allgemeinem und Individuellem, von Materialem und Formalem übersprungen und übrig bleibt etwas, was die Sache gar nicht mehr treffen kann. Das wirft bereits einen tiefen Schatten auf diese Forschungsweise. Sie postuliert mit dem Gütekriterium der Validität, dass sie mit den Messungen tatsächlich misst, was sie zu messen beansprucht. Das verlangte nach einer Entsprechung von Begriff und Sache. Kompetenzmessung dürfte so nicht allein Testperformanz messen, sondern müsste tatsächlich Kompetenz erfassen, hier die besondere, die im pädagogischen Fall Bildung einschliesse. Nun haben wir vielfach gezeigt, dass davon keine Rede sein kann und schon deswegen empirische Bildungsforschung keine ist. Die 514 Punkte auf einer PISA-Skala erfassen gültig nur 514 Punkte.

Nun könnte man annehmen, dass das nicht nur uns aufgefallen sei, sondern sich weit herumgesprochen habe. Dann wäre diese Forschung als die Agentur der geprüften Sachlichkeit delegitimiert. Sie lieferte im besten Fall eine irgendwie vielleicht aussagekräftige Aussage über die kumulativen Effekte des Bildungssystems: Jene sind wohl besser als wir, andere schlechter, aber mehr weiß man nicht. Und auch das stimmt immer nur auf eine solche Weise der Generalisierung, dass es eigentlich gar nicht stimmt. Die Aussage müsste immer weiter spezifiziert werden, bis sie die Sache trifft. Dann aber weiß man vielleicht nur Besonderes, das nicht mehr als Allgemeines aufgefasst und kommuniziert werden kann. Zu kompliziert!

Nun ist freilich das Gegenteil von einer gravierenden Legitimationskrise der Forschung in Wissenschaft und Politik der Fall. Selbst die skeptisch gewordenen Journalisten wenden sich nicht von den „Studien“ mit der Erfahrung ab, dass sie regelhaft nicht viel besagen. Der Oberpsychometriker, der Datenkönig Hattie, war schon jedem aufmerksamen Leser seines Buches als Angeber deutlich geworden, bevor er für eine Saison als Finder der pädagogischen Weltformel herumgereicht wurde. Seine, wie die vielen anderen Varianten einer Formel beziehen sich in der Psychometrie wie in der Ökonometrie darauf, wie man einen Prozess der Erzielung eines Mehr als Produkt steuern kann. Entweder sind die Formeln von berückender Trivialität und damit nichtssagend wie nichts erklärend, dann haben sie immer Recht. Oder

aber sie spitzen zu, dann sind sie permanent der Falsifikation durch die Wirklichkeit ausgesetzt. Dieses wie jenes irritiert nur selten die Akteure. Es heißt: Der Markt richtet alles zum Guten! Wenn er das nicht tut, dann liegt es daran, dass der Markt behindert wird. Auf den professionellen Lehrer kommt es an und wenn der reale Lehrer seine Arbeit nicht so macht, dann liegt es daran, dass er nicht professionell ist. Um dies zu bestimmen, wird alles an gewünschten Eigenschaften aufgetürmt, was dazu gehören mag, aber wohl nur äußerst selten auf einen lebendigen Menschen zutreffen wird. Die Formeln erklären nichts, aber sie postulieren alles. Dass ihnen viel zugetraut und stark vertraut wird, bleibt aber ein erklärungsbedürftiges Phänomen.

Auch wenn der Hype um die Berichte über die jeweils neue PISA-Studie abgeflacht ist, bleibt der symbolische und öffentlichkeitswirksame Effekt der jeweils neuesten Messung ungebrochen. Er wird weiterhin behandelt als zuverlässige Aussage über die Qualität des Systems. Warum ist das so?

Zunächst hängt es wohl auch an dem uneingestandenem Einverständnis zwischen Machern, Auftraggebern und Publikum: Wir akzeptieren euch als Auskunft und ihr informiert uns so, dass wir begreifen, was geschieht, ohne dass wir uns deswegen genau anschauen müssen, was geschieht. Mit unseren 514 und den 560 Punkten eines anderen Landes können wir sofort etwas anfangen, auch wenn wir erfahren, dass wir vorher nur 510 hatten oder dass ein anderes Land nur 470 Punkte erreicht hat. Wir erhalten eine politische Information des „besser Werdens“ oder des „besser Seins“ als andere. Wir müssen nicht wissen, was das bedeutet und wir können mit Kompetenz annehmen, dass dahinter wohl das für die Zukunft der Volkswirtschaft Wichtige stecken wird. Ihr dürft so vorgehen, ja ihr sollt so vorgehen, weil das uns in einfachster Weise in die Lage versetzt, über den Sachstand jenseits der Sache zu urteilen.

Die so betriebene Entsachlichung wird durch ihre Vereinfachung erfolgreich. An der Zahl 514 kann nicht gezweifelt werden, auch weil sie inhaltlich völlig leer ist, sie ist unideologisch. Sie ist empirisch, indem sie wertet ohne Wertung. Indem sie für eine Wirklichkeit eigener Art steht, die auf Rechenkünste ebenfalls eigener Art bezogen ist, wird sie zugleich undurchschaubar, abstrakt und doch ist sie im Kontext der Wettbewerbslogik eine klare Markierung des Oben und Unten, des Besser oder Schlechter als, in was auch immer. Diese Entsachlichung schafft damit eine eigenständige Sachhaltigkeit, nämlich die der ökonomistischen Logik. Mit ihr wird das Besondere der Pädagogik subsumierbar unter ein eigenes ökonomistisches Allgemeines. Man bearbeitet Pädagogik und Bildung im Geiste von Geld, Ware und Information in der Gestalt der mathematisierenden Bestimmungen und dem weichen Psychogeschäft des Marketings und Vertriebs. Die Entsachlichung geschieht mit der Subsumtion der Pädagogik unter die Maximen der ökonomischen Kalküle und der ihnen folgenden Messungen.

Dass das auch gegen Widerstände in der neoliberalen Ära in so gut wie allen gesellschaftlichen Bereichen, also nicht nur im Bildungswesen, durchgesetzt werden konnte, zeigt, wie sehr der Imperialismus des ökonomischen

Denkens sich mit den Erwartungen von Politik und Öffentlichkeit verträgt. Beide sehen in deren Beschreibungen die einzige, klare Orientierung in Zeiten chronisch gewordener Krisen. Wir befinden uns mit der Affirmation dieser Denkform in einer Art babylonischer Gefangenschaft, einer Herrschaft, mit der wir uns auch noch dann identifizieren, wenn wir vom Versagen eben der Herrschaft massiv eingeholt werden. Es ist doch bemerkenswert, dass das akademische Fach, das sich in den letzten Jahren blamiert hat wie wohl kein anderes, ungebrochen die Agenda bestimmt. Man kann den Erfolg der Entsachlichung somit auch so verstehen: Es wird akzeptiert, dass der einzige problemlösende Zugang zur Welt im Ganzen wie zu ihren Bereichen in den Formen der Ökonomisierung und ihrer Ökonometrie besteht. Sie erscheint als der Kern all der verschiedenen Sachen, der diese zu Akzidentellem macht. Wir haben es somit mit einem höchst wirksamen neuen Mythos zu tun.

Dagegen ist allein Entzauberung zu betreiben. Sie setzt stur und unverdrossen an der Analyse und Darstellung der Differenz an, dem zwischen Anspruch und Wirklichkeit und dem zwischen der Sprache an der mit ihr zu bezeichnenden Sache. Sie ist mächtig wie ohnmächtig. Mächtig ist sie überall dort, wo noch ein Verhältnis zu materialer und formaler Rationalität besteht, ohnmächtig bleibt sie, wo sie außerhalb der Entscheidungen verbleibt. Das aber ließe sich politisch verändern.

V

Ich möchte die Entsachlichung in einem abschließenden Teil meiner Überlegungen nicht an den wertsetzenden Messungen des pädagogischen Verhaltens in der Forschung näher erläutern, sondern an der anderen Dimension, dem Verfügbarmachen des Besonderen durch die Übertragung der managerialen Menschenführung auf den Raum der Pädagogik.

Der Lehrer hat im Umgang mit seinen Schülern mit drei grundlegenden Aufgaben zu tun. Zum einen muss er dafür sorgen, dass die Schüler das rollenspezifische Verhalten zeigen, das sie in die Lage versetzt, dem Unterricht erfolgreich zu folgen. Wir nennen das gemeinhin Erziehung. Sodann hat er die Aufgabe, die Aspekte des Weltwissens, die in seinem Fach zu thematisieren sind, so aufzubereiten, dass die Schüler für die Sache erschlossen werden und die Sache für die Schüler erschlossen wird. Wir nennen das Didaktik. Schließlich muss mit der Unverfügbarkeit und Offenheit umgegangen werden, die die Inhalte der Vermittlung notwendig auslösen, weil sie Herausforderungen des Verstehens und der Zueignung darstellen. Wir nennen das gemeinhin Bildung. Die Entsachlichung, die durch die Reform betrieben wurde und wird, kann man bereits daran ablesen, wie hier das Vokabular ausgetauscht wird.

Exemplarisch sei das im Begriff des Classroommanagements (CRM) analysiert. Er kommt aus den USA, die im akademischen Bereich keine Tradition der pädagogischen Denkform haben, die dafür bereits früh von Psychometrikern beherrscht wurde. In einer nicht uninteressanten Studie hat

Kounin die Bedingungen erforscht, unter denen Klassenführung funktioniert bzw. nicht funktioniert. Wann kommt es zu effektiv genutzter Unterrichtszeit, wie schafft man Aufmerksamkeit und ähnliches mehr. Fragen, die jeden Lehrer beschäftigen, die aber ohne den mitgeführten inhaltlichen Sinnhorizont der Führungsaufgaben allein technisch behandelt werden und deswegen erst einmal jedem Ziel der Vermittlung und Erziehung dienen können.

Die Loslösung von diesem Sinnhorizont bedeutet die Entscheidung für ein vom ökonomischen Modell abgeleiteten Horizont. Das kann man in der Zuspitzung der Kounin'schen Klassenführung von gestern durch das CRM von heute erkennen.



Abb.: <http://roommanager.com/>

Unsere angehenden Lehramtskandidaten werden in vielen Universitäten nicht mehr mit den Problemen der Erziehung konfrontiert, sondern darauf ausgerichtet, gut in CRM zu werden. Bezeichnend ist, dass das Erfahrungswissen der Studenten nicht dazu Anlass gibt, gegen eine solche Umformung Widerspruch einzulegen, sondern dass die Mehrheit von ihnen das begrüßt. Woran liegt das?

Sie haben Probleme, es mit der Aufgabe der Erziehung aufzunehmen, sei es die der Disziplinierung der Schüler, sei es die der Freisetzung zur Mündigkeit. Erziehung erscheint ihnen eher als der befürchtete Störfall, nicht aber als die Probe aufs Exempel, als die unhintergehbare Aufgabe, eben an der immer gegebenen Unmündigkeit so zu arbeiten, dass ein Schritt in Richtung

Mündigkeit getan werden kann. Erziehung ist das schmutzige, unangenehme Geschäft, das man lieber externalisiert, an „Trainingsräume für prosoziales Verhalten“, an Psychotherapeuten, früher an die Elternhäuser. Sie bleibt aber bestehen. Wenn sie nicht ganz zu vermeiden ist, dann sollte die harte Arbeit am krummen Holz zu sauberen, distanten Techniken des Managements erhoben werden, sollte der Blue Collar- zum White Collar-Träger befreit werden. Wer also Classroommanager wird, der hat es nicht mehr mit dem bedrängenden, direkten Auftrag zu tun. Der Lehrer-Manager leitet andere, die Schüler, an, fordert ihre Eigentätigkeit, kontrolliert die Ergebnisse, stellt Aufgaben, am besten solche, die andere als Rezepte verantworten. Die neue Lernkultur sorgt dafür, so ihr Versprechen, dass man nicht mehr so viel lehren muss, damit die Schüler mehr lernen.

CRM verspricht damit Entlastung von einer konstitutiven Dimension der Praxis, und es geht einher mit einer anderen Methode des Unterrichts. Damit bedeutet es nicht nur Etikettenwechsel und Umtaufung. Es hat Folgen im Selbstverständnis der beruflichen Praxis. Und wir müssen davon ausgehen, dass diese selbst sich damit ebenso gehörig verändert. Denn es geht an der Sache vorbei, vom Lehrer als Manager eines Schülers zu sprechen. Den pädagogischen Unsinn, den man damit anrichtet, haben wir bereits auf unseren Tagungen der Gesellschaft für Bildung und Wissen¹ zu Genüge analysiert.

Die Entsachlichung, die damit einhergeht, besteht also nicht darin, dass hier mit einem Wort allein der Nebel einer anderen Auffassung von Praxis verblasen wird. CRM fordert als Wortzusammenstellung Entsachlichung. Die Hauptsache ist das Management, das Akzidentelle des CR. Das Management ist das universelle Heilmittel für alle Probleme der Menschen und der Gesellschaft. Management ist ein pragmatischer und doch vielversprechender Modus, auf Probleme zuzugreifen. Manager lösen letztlich alle Probleme. Sie verfügen über Tools, die als *paspartout* passgenau sind. Sie sind intellektuelle Handwerker, Sozialingenieure, Universalprofis. Etwas Besseres kann man sich nicht denken. Man fühlt sich damit stärker als der weisungsgebundene Blue Collar Worker und nicht in das Ungewisse der klassischen Professionen gestellt, die ihr theoretisches Wissen immer in Situationen der Ungewissheit anwenden müssen.

Dass Manager oft nicht halten, was sie vollmundig versprechen, wissen wir alle. Das aber kränkt die Tendenz zur Selbsterhebung nicht wirklich an. Als Manager können wir zugleich die Verantwortung für unser Tun, das uns selbst überfordert, an höhere Instanzen weiterreichen und uns zugleich mit feineren Methoden aufrüsten und frei machen von niedriger Tätigkeit.

So ist es denn auch im Lehrberuf, wenn sich Lehrende an die Tools binden, die deren Erfinder ihnen verkaufen. Sie geben damit faktisch die Verantwortung für die Lösung der Probleme (etwa ihrer Beratung von Schülern) an diejenigen ab, die wiederum sie beraten haben. Indem aber nicht mehr auf Probleme der Erziehung von Kindern und Schülern mit Erziehung reagiert

1 Vgl. <http://bildung-wissen.eu/>

wird, sondern Techniken des Roommanagements in Anschlag gebracht werden, wird der sachliche Kern der pädagogischen Aufgabe entsorgt. Der Lehrer wird von einer Aufgabe der Erziehung dem Scheine nach befreit.

Noch eine Bemerkung zum Akzidentellen des Classrooms. Man möge nicht davor zurückschrecken, das Wort wörtlich zu nehmen. Einen Classroom zu managen, ist etwas anders als eine Klasse zu führen. Mit dem CR wird die soziale Aufgabe versachlicht und damit Pädagogik entsachlicht. Der Raum, das ist die arrangierte adaptive Lernumgebung mit Lernmitteln und Aufgaben. Die Schüler werden zu Usern dieser Bereitstellung. Die Beziehung zu ihnen wird ausgedünnt oder nur dort intensiviert, wo es um die Motivation und Kontrolle der nun selbsttätigen und selbstwirksamen Schüler geht. Das alles geschieht in der Zeitdimension durch die Sicherung effektiver Unterrichtszeit und einer fluiden Rhythmisierung der Arbeiten. Für diese werden entsprechende Sequenzen von Hilfsmitteln zur Verfügung gestellt.

Dieses Management zielt auf einen störungsfreien Betrieb, eine zufrieden vor sich hinschaffende Belegschaft. Bewirkt wird so Geschäftigkeit, die bezogen auf die Inhalte Leerlauf und in sozialer Hinsicht anpassungsbereite Erfüller von isoliert und blind bearbeiteten Aufgabenformaten produziert. Früher nannte man das eine Untertanenfabrik, später Kolonisierung der Lebenswelt, morgen wird es die Schule des Selbstmanagements sein.